

liche Schwachheit und einen Fehler Kants, während die Betrachtungen über die transcendente Idealität und empirische Realität von Raum, Zeit und Kategorien das wirkliche feine Gold der Kantschen Theorie ist, welches allein als Grundlage für weiteres Philosophieren beibehalten werden muss. Nicht weit von diesem Urteil, um modernere und in unsrer Reihe bekanntere zu nennen, steht Cornelie Huygens, die in ihrer Schrift Darwin-Marx den Kant der reinen Vernunft, die Erkenntnistheorie genial, doch den Rest, die praktische Vernunft für Unsinn hält und darüber (mit Unrecht) wehklagt, dass solch ein Geist so tief fallen konnte. L. Woltman dagegen sieht in der Lehre der praktischen Vernunft den Kern der Kantschen Philosophie, doch er verwirft den "sonderbaren Anhang" über Gott, Freiheit und Unsterblichkeit, der, wie er meint, mit dem "Kritizismus" nichts zu schaffen hat.

Nun muss es doch klar sein, welcher ein ganz bürgerlicher und wenig sozialistischer Geist aus diesem Zerstückeln spricht. Kant war ein Mensch, und zwar einer, dessen Ideen, wie sich ~~zeigt~~ aus ihrem grossen Einfluss zeigt, auf treffliche Weise die Denkweise ganzer Menschenalter bis jetzt verdolmetschten. Wenn da eine Inkonsequenz, ein Dualismus in seinem System sitzt, so muss das nicht eine zufällige, sondern eine grosse, prinzipielle Aeusserung des Dualismus in der Denkungsart seiner Zeit ~~zu~~ sein. "Wenn irgend jemand unter den grossen Denkern", sagt Windelband, "so ist er der lebendige Beweis dafür, dass die Geschichte der Philosophie nicht ein webstuhlartiges Abspinnen abstrakter ideeller Notwendigkeiten ist, sondern ein Ringen denkender Menschen, und dass wir in jedem bedeutenden System die weltbewegenden Geisteskräfte in individueller Concentration vor uns sehen". Diese Geisteskräfte sind, wie wir wissen, sehr greifbare, materielle Kräfte. Und so kann der einzige richtige Standpunkt nur dieser sein: die Kantsche Philosophie zu begreifen als Ausdruck der Zeit, der Gesellschaft, der Wirtschaftsform, worin er lebte.

Man könnte meinen, neben dieser als historischer, wäre noch eine andere Anschauungsweise möglich, wobei man darnach forscht, was wahr und was falsch an seiner Lehre ist. Dies würde nur bedeuten, dass wir suchen

nach dem, was darin mit unsern Ansichten übereinstimmt, - das nennen wir Wahrheit, und was damit nicht übereinstimmt, das nennen wir Irrtum. Indessen, ganz wie seine Philosophie ein Produkt seiner Zeit, ist auch die unsrige ein Produkt unserer Zeit, der jetzigen gesellschaftlichen Entwicklung. Wahrheit und Irrtum sind relative Begriffe; jede neue bessere Erkenntnis ist Wahrheit gegenüber früherem Irrtum, ist Irrtum gegenüber späterer Wahrheit. So ist der Probestein unserer Begriffe von zweifelhaftem Wert. Anders wird es, wenn wir in dem Gemeinschaftlichen und dem Verschiedenen die Entwicklung der Philosophie betrachten - das kommt jedoch nachher bei der Auseinandersetzung unserer jetzigen Philosophie, wie sie sich aus der früheren entwickelt hat, unter dem Einfluss der Entwicklung von Wissenschaft und Kenntnis, in letzter Instanz unter dem Einfluss der Entwicklung der Gesellschaft. Nur Diejenigen, die den historisch-materialistischen Ansichten nicht beistimmen, können versuchen aus einer Lehre das Wertvolle von dem Unbedeutenden, das Wahre von dem Falschen durch kritische Betrachtung zu trennen; dabei kommen sie in die unangenehme Lage, dem als genial gehuldigten Denker ungreifliche Dummheiten zur Last legen zu müssen. Schlimmer noch, wenn die Trennungsarbeit den Zweck hat, zur Verteidigung der bürgerlichen Ordnung mit einem eigens dazu bereiteten Extrakt einer veralteten Lehre, die Weltanschauung des Proletariats anzugreifen; in beiden Fällen ist es Kant, der als Opfer der heutigen Unkenntnis oder Parteirücksichten schlecht davon kommt. Nur wir können, durch unsere historisch-materialistische Betrachtungsweise, ihm wie allen grossen Männern der Geschichte in jeder Hinsicht gerecht werden.

Kein philosophischer Gedanke hat solch verschiedene Beurteilung veranlasst, wie die Gegenüberstellung der zwei Welten, der noumenalen, für uns unerkennbaren und deren Erscheinung für uns, der Erfahrungswelt, worin Kant die sinnreiche Lösung von dem Widerspruch zwischen theoretischem und praktischem Denken gab. Denn ohne sich an seine Versicherung zu halten, dass die Dinge an sich uns ganz unbekannt bleiben müssen, versuchte man, sich darüber näher zu verständigen. Das war unvermeidlich, und er selber gab das schlechte Beispiel. Man kann nicht über etwas reden, ohne etwas dabei zu denken. Nun war eben das Reden verfehlt, weil

geht, also ist der Gebrauch dieses Worts auf das ganz andre Verhältnis von Ding an sich und Erscheinung nur als Notbehelf gebraucht, da ein besseres Wort fehlt; also ist der gerügte Widerspruch nur ein formeller. Aber jedenfalls: wo die Erscheinungen, die wir kennen, aus der Wirkung der Dinge an sich auf unseren Geist entstehen, wissen wir etwas von diesen; und es zeigt sich als unrichtig, dass sie uns völlig unbekannt seien.

Der Kantsche Ausdruck, dass sie uns völlig unbekannt sind, muss in dem Sinne verstanden werden, dass ihre Ordnung, ihre Daseinsweise, ihr inneres Wesen (wir haben natürlich kein geeignetes Wort dafür, da die Sprache den Erscheinungen angepasst ist) etwas völlig, von Grund aus, anderes ist, als was wir unter "Dingen" begreifen; dass wir uns davon eine Vorstellung bilden sollen, die wir nicht bilden können, da sie ganz ausserhalb unseres Vorstellungsvermögens liegt. Doch ist für dieses Unmögliche eine Analogie zu geben, die die Sache erhellt, nämlich die Farben. Die Farbe ist etwas Subjektives, das ganz in der Organisation des Sehwerkzeuges liegt, obgleich es vielfach wirkliche Differenzen der Dinge sind, die wir als Verschiedenheiten der Farbe sehen. Nun giebt es Menchen, die völlig farbenblind sind und alles weiss-grau-schwarz sehen. Für sie ist es absolut unmöglich, sich eine Vorstellung davon zu bilden, was wir unter Farbe verstehen; Farbendifferenzen bestehen für sie nicht, sind ihnen völlig unbekannt, obgleich sie alle Wirkungen und Aeusserungen der Farbendifferenzen ebenso gut beobachten wie andere Leute.

In diesem Sinne ist auch das völlige Unbekanntsein der Dinge an sich bei Kant zu begreifen; und dem widerspricht nicht, dass sie uns wohl bekannt sind als Hintergrund oder Quelle der Erscheinungen. Auch bürgerlicher ein Materialist wird sich mit dieser Fassung zufriedengeben können, doch wird er darin keine Beschränkung oder Grenze der Erkenntnis erblicken, dass Kenntnis immer nur Kenntnis ist, Vorstellungen ja immer Vorstellungen sind und nicht die Dinge selbst. Liest man bei Holbach, dem französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts: " Wir kennen von keinem Dinge das Wesen, wenn man unter dem Wort wesen das versteht, was seine eigentümliche Natur ausmacht; wir kennen die Materie nur durch die Wahrneh-

mungen, Empfindungen und die Ideen, welche sie uns giebt; darnach beurteilen wir sie wohl oder übel; der besondern Anlage unserer Organe entsprechend". "Wir kennen weder das Wesen, noch die wahre Natur der Materie, obwohl wir im Stande sind, einige Eigenschaften und Qualitäten nach der Art, wie sie auf uns wirken, zu erkennen" (siehe Plechanow, Beiträge p.6) - so sieht man kaum eine Differenz.

Welches ist aber der Grund, warum Kant das Unbekanntsein hier so stark hervorhebt? Derselbe, wesshalb er an anderer Stelle umgekehrt (und das ist wirkliche Inkonsequenz) Gewissheit behauptet über dasjenige, das er selbst unbekannt nennt. Es handelt sich um den inneren Kern oder was dafür angesehen wird, der Kantschen Lehre, um die Idealität von Raum und Zeit. Wenn es wahr ist, was er auseinander setzt, dass die Dinge an sich uns völlig unbekannt sind, so kann man auch nicht von ihnen sagen, dass Raum und Zeit für sie nicht bestehen. Dieses negative Wissen ist auch Wissen. Kant zeigte wohl, dass die Vorstellung von Raum und Zeit ein notwendiger und unerlässlicher Teil aller Erfahrung ist; hätte er auf dem Standpunkt völliger Unbekanntheit beharren wollen (und das wäre ein sicherer Standpunkt gewesen), so würde seine Aufgabe hier beendet sein, und der Schluss, dass beide also dem Geiste entspringen und den Dingen an sich nicht zukommen, hätte fortbleiben sollen. Will man das nicht, so kann man ebensogut annehmen, dass Raum und Zeit den Dingen an sich zukommen. Kant nahm bei seiner theoretischen Untersuchung seine Stellung zum menschlichen Geiste, dem Eindrücke empfangenden, für den das ausser ihm Liegende eine ungeordnete, nicht zusammenhängende, ihm fremde Masse war. Nimmt man dagegen an, dass von der Welt ausser uns Raum und Zeit feste Umstände sind, so ist unmittelbar zu schliessen, dass der menschliche Geist, der ganz durch die Aussenwelt bestimmt wird, diese ^{um} Zustände als notwendige in allen seinen Vorstellungen aufnehmen muss.

Kant polemisiert gegen diese Auffassung. "Man kann sich ^{nie} eine Vorstellung davon machen, dass kein Raum wäre; dagegen kann man sich sehr gut denken, dass darin keine Gegenstände angetroffen werden", und an anderer Stelle: nehmen sie die absolute Realität von Raum und Zeit an, "so müssen sie zwei ewige und unendliche für sich bestehende Undinge

(Raum und Zeit) annehmen, welche da sind (ohne dass doch etwas Wirkliches wäre) nur um all das Wirkliche in sich zu behalten"; oder noch deutlicher: "Überdenkt man die Ungereimtheiten, worin man sich verwirrt, wenn zwei unendliche Dinge, die keine Substanzen, auch nicht etwas Wirkliches in den Substanzen Eingeschlossenes, aber doch etwas Bestehendes, sogar die notwendigen Bedingungen für das Bestehen aller Dinge sein müssen, übrig bleiben, auch wenn alles Bestehende aufgehoben wird". Hier zeigt sich der Gedankengang, dass man sich den Raum als leer und die Welt als nicht bestehend vorstellen könnte, was absurd wäre. Nun ist der Gedanke eines leeren Raumes und einer leeren Zeit begreiflich in einem Zeitalter, wo man an die Erschaffung der Welt aus nichts glaubte; mit den Auffassungen, die wir durch ein Jahrhundert der Fortentwicklung der Naturwissenschaft haben, können wir uns das Nichtbestehen der Welt nicht mehr vorstellen. Die Argumentation, für jenes Zeitalter natürlich, gilt für uns nicht mehr; überdies würde sie nicht mehr beweisen, als dass Raum und Zeit notwendig mit allen unsern Vorstellungen verbunden sind.

Doch Kant giebt ^{sch}not^{rc} andere, triftige Gründe, und diese beweisen, was nachher in der reinen Vernunft immer hervorguckt, dass er den Einfluss der praktischen Vernunft auch in diesem Teile der Untersuchung gelten lässt. Wo er redet über den Standpunkt der Naturforscher, die die absolute Realität beider annehmen, sagt er "sie gewinnen so viel, dass sie sich für die mathematischen Theoreme das Gebiet der Erscheinungen frei machen; dagegen verwirren sie sich eben durch dieselben Bedingungen, wenn der Verstand ausserhalb dieses Gebietes gehen will" (p.65 Kehrbach). Ausserhalb dieses Gebietes : das ist ausserhalb der Erscheinungen, also sich beschäftigen mit dem Uebersinnlichen, mit Glaubenssachen.

In der That sind es keine ^{andern} deren als die Bedürfnisse der praktischen Vernunft, die Kant dazu führten, die unbekannte Welt der Dinge an sich, ausserhalb der Erfahrung und Anschauung, ^{ein}anzuführen; und man wird die Ansichten Kants über die reine Vernunft niemals verstehen und sie dunkel und verwirrt finden, wenn man nicht im Auge behält, dass sie ganz durch die Forderungen der praktischen Vernunft, durch seine Moraltheorie, bestimmt werden; ~~es müsste also Platz für sie geschaffen werden, um sie als~~

Die Sittenlehre forderte die Freiheit des menschlichen Willens; im ganzen Gebiet der Erscheinungen ist diese nicht zu finden, da hier alles durch strenge Causalität bestimmt wird; es musste also Platz für sie geschaffen werden, um sie als Teil des Weltsystems aufnehmen zu können, dadurch, dass als Untergrund dieser Erscheinungswelt eine Welt der Freiheit geschaffen wurde. In der 3ten Antinomie wurde der Welt der Dinge an sich diese Rolle einer Freiheitswelt auferlegt. Darum war das Bestehen dieser noumenalen Welt eine Notwendigkeit, eine feste Ueberzeugung für Kant; darum sollte der Verstand dort nichts zu befehlen haben; darum musste sie "völlig unbekannt" für Verstandesthätigkeit sein. "Aber", so sagt Kant in dem Vorworte zur 2. Auflage S. 22, "was ist es denn, das wird man fragen, für ein Schatz, den wir der Nachkommenschaft mit einer solchen durch Kritik geläuterten, dadurch aber auch in einen beharrlichen Zustand gebrachten Metaphysik zu hinterlassen gedenken? Man wird bei einer flüchtigen Uebersicht dieses Werkes wahrzunehmen glauben, dass der Nutzen doch nur negativ sei, uns nämlich mit der spekulativen Vernunft niemals über die Erfahrungsgrenze hinaus zu wagen, und das ist auch in der That ihr erster Nutzen. Dieser aber wird alsobald positiv, wenn man inne wird, dass die Grundsätze, mit denen sich die spekulative Vernunft über ihre Grenze hinauswagt, in der That nicht Erweiterung sondern, wenn man sie näher betrachtet, Verengung unseres Vernunftgebrauchs zur unausbleiblichen Folge haben, indem sie wirklich die Grenzen der Sinnlichkeit, zu der sie eigentlich gehören, über alles ^{er}weiteren und so den reinen (praktischen) Vernunftgebrauch gar zu verdrängen drohen. Daher ist eine Kritik, welche die erstere einschränkt, sofern zwar negativ, aber indem sie dadurch zugleich ein Hindernis, welches den letzteren Gebrauch einschränkt, oder gar zu vernichten droht, aufhebt, in der That von positivem und sehr wichtigem Nutzen, so bald man überzeugt wird, dass es einen schlechterdings notwendigen praktischen Gebrauch der reinen Vernunft (den moralischen) gebe, in welchem sie sich unvermeidlich über die Grenzen der Sinnlichkeit erweitert, dazu sie zwar von der spekulativen keiner Beihilfe bedarf, dennoch aber wider ihre Gegenwirkung gesichert sein muss, um nicht in Widerspruch mit sich selbst zu geraten".

Die Sittenlehre war es also, die die Erkenntniskritik in eine Form drängte, welche Platz für sie lassen würde, und sie, also ^{die} unsere Ueberzeugung, unserer Willensfreiheit ist der Ursprung, ist der Ursprung, der Daseinsgrund, der Dinge an sich. Der altbekannte Dualismus in Kants Kritik der reinen Vernunft, zwischen Erscheinung und Ding an sich, zwischen Übersinnlicher und sinnlicher Welt, ist entstanden aus dem Widerspruch und ist damit identisch, zwischen der Einsicht in die natürliche, kausale Bestimmtheit und der persönlichen Ueberzeugung der sittlichen Freiheit.

Welches ist also das Wesen und der Ursprung der Kantschen Morallehre, die sich mithin als der Angelpunkt zeigt, worum ein ganzes Jahrhundert Philosophirens sich dreht? "Der Inhalt jeder echten Philosophie", sagte Liebmann, "ist gleichsam die Quintessenz des Geistes ihrer Zeit. Sie findet nur das Wort für die Ansichten, Bestrebungen und Ideale, welche unwillkürlich und unbewusst schon in allen Gebieten des geistigen Lebens gähren, darauf harren, dass sie erfasst und ausgesprochen werden" (S.16). Und nirgendwo zeigt sich so sehr die Wahrheit dieser Bemerkung als in der Kantschen Philosophie. Seine Zeit war die Zeit, wo die bürgerliche Produktion sich aus den Fesseln der Kindheit losrang; seine Zeit ertönte von den neuen Klängen der Ideale der aufstrebenden Bourgeoisie; seine Philosophie ist auch ein reiner, klarer Ausdruck des bürgerlichen Denkens; seine Sittenlehre, und das ist am leichtesten zu sehen, ist der Ausdruck einer typisch bürgerlichen Moral. Freiheit war die grosse Lösung, der Streitruf jener Zeit - Freiheit über eigenes Besitztum zu verfügen von jedem äusseren Zwange los; um nach eigenem Urteile und eigener Verantwortlichkeit Teil zu nehmen an der gesellschaftlichen Produktion ~~des~~ - das brauchte die junge kapitalistische Gesellschaft zur Entfaltung aller Kräfte, die in ihrem Schoosse verborgen lagen. Freiheit ist auch die Idee, um die sich die ganze Morallehre Kants dreht. Die Stände mit formellen Vorrechten wurden abgeschafft, die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetze festgestellt, die "Menschenrechte" feierlich erklärt.- Wahrung der Menschenwürde war auch eine Form des Grundgesetzes der Moral. Man war nicht mehr abhängig von schützenden oder unterdrückenden Mächten, die als Vormünder oder Versorger

einen Teil der Verantwortlichkeit trugen; frei stand der Mensch, in der Mitte einer Gesellschaft freier, gleicher Mitbürger, unabhängiger Waarenproduzenten. Aber darum nicht ganz frei, nicht unbeschränkt, nicht zügellos. Nicht das zufällige Bedürfnis des Einzelnen sondern das gemeinschaftliche Bedürfnis der Bourgeoisieklasse, damals für das ganze Volk angesehen, war der Zweck. Nicht, dass man ⁱⁿ irgendwelcher Art und Weise Glückseligkeit erstrebte, war gut, sondern dass man dies that in der Weise, dass die bürgerliche Rechtsordnung nicht gefährdet wurde, wenn jeder es thäte. Seine Pflicht thun war die dem sittlich freien Menschen gestellte Forderung und nicht, sein Glück erjagen. In der That brachte die bürgerliche Gesellschaft nicht jedem Glück; viele gingen unter; es gab schon Proletarier und immer mehr wurden es; das war vielleicht Ungeschicklichkeit, vielleicht Verschwendungssucht, vielleicht Faulheit, oder auch Unglück; indessen - und ihnen besonders wurde diese Moral vorgehalten - sie dürften sich nicht beklagen; die Klasse stand über dem Individuum; nur ob sie ihre Pflicht erfüllten, ob sie ihren freien Willen nicht benutzten, um ihrer Pflicht zuwider, welche Respekt und Gehorsam vor der bürgerlichen Ordnung vorschrieb, nur eigener Glückseligkeit nachzustreben - nur das bestimmte ihren sittlichen Wert.

Die Freiheit war gebunden an Sittengesetz und Gesetzbücher; nur durch ihren Gegensatz, die Gebundenheit, konnte sie verwirklicht werden, als sittliche Freiheit und gesetzliche Freiheit: Befolgung der Tugend und Festigung des Rechtsstaates für Alle, Pflichtgefühl und Gehorsam gegenüber den Gesetzen konnten die bürgerliche Gesellschaft zu einer möglichen machen. Denn das eigentlich ^{im} Widerspruchsvolle dieser Gesellschaft ist, dass sie nur besteht aus Verletzungen desjenigen, was sie selbst als allgemeine Regel ihres Bestehens braucht; dadurch ist sie auch nie im Gleichgewicht geblieben und immer über ihre eigenen Konsequenzen gestolpert. Gegen die Regel, die Kant als Hauptmaxime aufstellt, that jeder, wenn er konnte, dasjenige, was ein anderer nicht that, falls er nur im letztern Falle das Ziel erreichen konnte. Schon das Bestehen des Sittengesetzes, das hat Kant sehr richtig bemerkt, - und der Gesetzbücher, können wir hinzufügen - beweist, dass sie nicht erfüllt werden, und nur als Ideal oder Norm aufgestellt werden.

Die Natur der bürgerlichen Produktion, nämlich ihr innerer Widerspruch, war es, der sich in der Kantschen Sittenlehre widerspiegelte: und sie ist ~~ax~~ die tiefste Basis des ganzen Dualismus der Kantschen Philosophie. In unserer Parteiliteratur galten bisher die Schriften der klassischen englischen Oekonomen und die politisch-literarischen Schriften der französischen Aufklärer und Vorläufer der Revolution als die typischen Repräsentanten der zur Macht gekommenen Bourgeoisie. Wir können jetzt als dritte daneben setzen die philosophischen Schriften von Kant und auch von den andern unmittelbar an ihn anschliessenden Philosophen.-

Es ist natürlich nicht möglich in einer flüchtigen Betrachtung, wie diese, in Details die Ursachen zu untersuchen, wie die verschiedenen Ideologien, wodurch die emporkommende Bourgeoisie sich in verschiedenen Ländern äusserte, mit den ökonomischen Zuständen zusammenhängen. Doch liegt es unmittelbar auf der Hand, dass sie in den ökonomisch am meisten fortgeschrittenen Ländern - England und Frankreich -, wo also auch die dunkle Kehrseite des glänzenden Bildes augenfälliger war, eine greifbarere, materiellere, brutalere Gestalt annehmen mussten; während in der Rückständigkeit der deutschen Entwicklung, wo von einem harten scharfen Klassenkampf nur die Schlachtfufe als Klänge aus der Ferne herüberhallten, der Grund zu suchen ist zu den mehr verfeinerten, idealen Gestaltungen des bürgerlichen Geisteslebens. Die Revolution in Frankreich, die unbarmherzige Proletarisierung der Handwerker in England fallen zusammen mit und haben denselben Boden wie die Blütezeit der Philosophie, die Blütezeit der Kunst und der Anfang einer Blütezeit der historischen und Naturwissenschaften in Deutschland.

Dualismus in der Philosophie drängt zur Aufhebung durch Weiterentwicklung, so wie auch der Dualismus in der Produktionsweise, sein Urheber, nach Aufhebung strebt, und dadurch die Gesellschaft zu neuen Gestalten entwickelt. Doch die Aufhebung kann nicht stattfinden, eine neue Weltanschauung nicht begründet werden, bevor die vorige bis zum Aeussersten durchgedacht ist; bis alle Gegensätze, Elemente des Unterganges, die sie enthält, enthüllt und in Einzelheiten entwickelt sind. Hier liegt die Bedeutung der Kantschen Philosophie gegenüber der seiner Vorgänger und Nachfolger, zugleich auch ihre Bedeutung als Protokoll des damaligen bürgerlichen Denkens - das in seiner Arbeit der Gegensatz als scharf

gestellter theoretischer Konflikt hervortritt, wo andre ihn hinter schönen künstlichen Systemen versteckten. Kant hat mit strenger Konsequenz die Tiefen des menschlichen Denkens seiner Zeit erforscht; ohne Selbsttäuschung oder Zurückhaltung enthüllte er die Gegensätze bis auf ihre nackteste Gestalt; und die vielen Dunkelheiten und Widersprüche, die man in seinen Schriften so oft angezeigt und sogar getadelt hat, sind eben Lobspürbe auf die Ehrlichkeit, womit er seine Untersuchung ausführte. Das Unbefriedigende des Dualismus veranlasste seine Nachfolger demselben dadurch zu entrinnen, dass sie allerhand Wege hin und her einschlugen - bis zuletzt, und dazu haben diese ^{id}realistischen Systeme vorgearbeitet, dass der Widerspruch im dialektischen Materialismus, der proletarischen Weltanschauung seine befriedigende Lösung finden konnte.

Nun ist dieser Widerstreit so alt wie die Welt im bürgerlichen Verstande; er wurzelt im Privateigentum und in der Warenproduktion. Seit deren Auftreten, also seit dem Anfange der Civilisation, besteht der Gegensatz zwischen der Privatwirtschaft des Produzenten und dem Fesselhaften des Produktionsprozesses. Der Mensch arbeitete zielbewusst, wie er meinte, in selbstgewollter freier Thätigkeit; doch ohne dass er das Band erkannte, arbeitete er nur als Glied der ganzen Gesellschaft, und das Resultat seiner Thätigkeit war nicht der von ihm gewollte Zweck sondern das, was das Ganze der Produktionskräfte, von denen er ein kleiner Teil ist, hinter seinem Rücken durchsetzte. So entstand der Gegensatz zwischen dem, was man als gut beurteilte und dem, was man gegensätzlich that; der Gegensatz zwischen gut und böse, zwischen praktischem Handeln und sittlichem Bewusstsein - allererst in der Form, dass die verborgene Macht, die lenkt, wo der Mensch denkt, mit dem Heiligenschein eines übersinnlichen Lenkers aller Dinge bekleidet wurde - die ganze Reihe Gegensätze in den verschiedenen historischen Gestalten des Christentums haben diesen Ursprung. Als die bürgerliche Produktion Europa ~~eroberte~~ unter günstigeren Entwicklungsbedingungen als die antike Warenproduktion eroberte und das Eindringen in die Geheimnisse der Natur ein Siegeszug des menschlichen Geistes wurde, während doch zugleich die Natur der Gesellschaft im tiefsten Dunkel blieb - da musste der Gegensatz eine theoretische Gestalt annehmen. Die Bourgeoisie konnte ihre

Gesellschaft wohl gründen, doch nicht begreifen. Am wenigsten kannte sie den Ursprung ihrer sittlichen Anschauungen, die, wie sie meinte, selbst der Ursprung der gesellschaftlichen Aenderungen waren, statt umgekehrt. So musste ihre Morallehre einen übersinnlichen Charakter bekommen, da eine natürliche Erklärung nicht geahnt wurde, ganz im Gegensatz zu der natürlichen Gebundenheit der Aussenwelt. Es ist daher kein Wunder, dass eine Philosophie, die das alles so trefflich und wahr ausdrückte, die Philosophie par excellence bleiben musste, solange die Denker die Gedanken der Bourgeoisie äusserten, solange die bürgerliche Produktion herrschte, also bis jetzt.

Neue Gedanken fallen, auch was ihre Form betrifft, nicht aus der Luft, sondern sie müssen sich anschliessen an überlieferte Denkformen der früheren Zustände und sich als Kritik daraus ergeben. Das Aufeinanderfolgen ~~zusammenhängend~~ der philosophischen Systeme muss also vorgestellt werden können als eine logisch zusammenhängende Entwicklung der Systeme auseinander. Zugleich liegt darin, trotz aller Schlingelpfade, Fort- und Rückgänge, ein allgemeiner Entwicklungsgang des menschlichen Denkens in Verbindung mit der fortschreitenden Entwicklung der Gesellschaft. Also muss auch die Stellung und die Bedeutung der Kantschen Philosophie in diesem Zusammenhange nachgewiesen werden.

Schon in der Einleitung des zweiten Kapitels wurde gesagt, in welcher philosophischen Umgebung die Gedanken Kants sich entwickelten. Und seine kritische Bedeutung liegt zuallererst in der Widerlegung des damals in Deutschland offiziell herrschenden Rationalismus: Dieser Rationalismus aber war nichts anderes als die Fortsetzung - in anderer Gestalt - der mittelalterlichen Scholastik. Diese hatte auf dem Gebiete der Naturlehre dasselbe versucht, nämlich nur durch das Denken, ohne Erfahrung, die Wahrheit der Natur kennen zu lernen. Das naturwissenschaftliche Experiment, eine notwendige Bethätigung der eben entstehenden Warenproduzenten, des städtischen Bürgertums, fing schon an, sie mit der That zu überwinden, während man sich theoretisch noch mit dem Lehrstück der zweifachen Wahrheit behalf, so, dass eine Thatsache zugleich naturwissenschaftlich wahr und theologisch falsch sein konnte; theoretisch ward sie vorläufig durch den Empirismus von Bacon beiseite geschoben.

Doch auf dem Gebiete des Geistigen, des Menschen, vegetierte diese Methode noch Uppig. Gegen sie hat Kant seine Angriffe gerichtet, und die Bekämpfung dieser Lehre ist eins der Hauptmomente seiner Arbeit. Obgleich er die gründlich überwunden hat, kann man doch nicht behaupten, dass er sie für immer vernichtet hat; er konnte deren Unrichtigkeit zeigen, aber nichts Besseres geben; der einzige Ausweg war ein dualistisches System, das nicht befriedigen konnte und bei seinen Nachfolgern tauchen ähnliche Gedanken hartnäckig immer wieder auf. Um ihm den Lebensathem ganz zu benehmen, war es notwendig, dass eine bessere Methode, die materialistische, mit unanfechtbaren Resultaten hervortrat, die die Falschheit der deduktiven, aus dem Geiste geholten, Erkenntnisse zeigte. So hatte es auch ihrer Zeit die experimentelle Naturkunde gethan; und die Wahrheiten über Naturerscheinungen, die die vermeintlichen, aus Überlieferten, im Voraus angenommenen Lehrsätzen deduzirten Ergebnisse jedesmal zu schande machten, drückten auch den Wert und die Bedeutung dieser dualistischen Lehrsätze immer mehr herunter.

Man nennt dieses Entrinnen aus alten Denkformen, die zugleich der theoretische Kampf für gesellschaftlichen Fortschritt war, meistens den Kampf zwischen Religion und Materialismus. Je nachdem die Kenntnisse fortschritten, musste das Gebiet des Uebersinnlichen einschrumpfen, das Gebiet des Sinnlich-Wissenschaftlichen sich ausdehnen. In dem bürgerlichen Zeitalter, wo die Wissenschaft nicht über Naturwissenschaft im engeren Sinne hinauskommen konnte, war dies, im Grunde, nie zu Ende zu führen. Wohl konnte, wo man in der Begeisterung der schwungvollen Kampfperioden glaubte, die Gesellschaft ganz zu begreifen, eine materialistische Lehre aufstehen, die sich gegen die Religion stellte, besonders weil die Vertreter der Religion sich jedesmal mit der ganzen Wucht der Überlieferten heiligen Lehrsätze auf Seite des Veralteten stellten. Dies war der Fall mit den französischen Aufklärern. Gegen sie war es in erster Linie, dass Kant sich richtete. Die Bekämpfung der Religion seitens der Rationalisten musste er als ganz verfehlt betrachten; jedem logischen Beweise für das Dasein Gottes stellten die Materialisten einen ebenso logischen Beweis für das Gegenteil gegenüber. Kant opferte erstere auf, um letztere los zu werden. Er opferte das theoretische Wissen

des Uebersinnlichen auf, um in dem Glauben eine stärkere Festung zu finden. Darin stand er nicht allein; bei vielen Schriftstellern und Denkern des 18^{ten} Jahrhunderts war schon die Moralthologie aufgetreten, die gegenüber den Überlieferten, durch ^{die} Naturwissenschaft immer mehr angefochtenen Religionslehren den unerschütterlichen Glauben an eine sittliche Welterdnung stellten. Doch es war Kant, der diese Sache so präzis stellte, so scharfsinnig analysierte und mit so vollendeter Methode auseinandersetzte, dass sie hundert Jahre nachher den gelehrtesten Philosophie-Professoren noch als Schwimmgürtel dient bei ihrem Herumplätschern auf dem Meere der Erkenntnistheorie. "Ich musste das Wissen aufheben, um für den Glauben Platz zu bekommen", sagte er in dem Vorwort der 2. Auflage. Und er gewann damit in der That eine Stellung, die für den damaligen Materialisten unbesiegbar war. Daher ist seine Philosophie als der erste entschiedene Rückzug des Gottesglaubens vor dem Materialismus zu betrachten. Das Reich der Notwendigkeit, die Natur mit ihren Gesetzen, gehörte faktisch schon vorher, doch jetzt auch nach den Akten, dem Materialismus. Dem Glauben des Uebersinnlichen blieb nur noch die sittliche Welterdnung und die Willensfreiheit des Menschen. Aus dieser Ruhestätte konnte erst der Marxismus ihn vertreiben.

Es kann nicht unsere Absicht sein, hier in Einzelheiten den Entwicklungsgang zu verfolgen, welche die Philosophie nach Kant thatsächlich genommen hat. Unser Zweck ist die Kantsche Philosophie in Verbindung zu bringen mit dem Marxismus durch eine Vergleichung des Inhalts, nicht dadurch, dass wir allen Formen nachgehen, die die historische Entwicklung der Philosophie aufweist. Nicht als ob diese Formen nicht wichtig wären oder als ob sie eine unnötige Verirrung auf Seitenwegen wären, sondern einzig, weil es zu viel Raum und ein eingehenderes Studium dieser Systeme erheischen würde. Denn das eine der beiden grossen Acquisiten, die die Philosophie nach Kant erworben hat, die Dialektik, ist ganz das Produkt der Entwicklung der idealistischen Systeme von Kant bis Hegel. Es ist genügend bekannt, wie die dialektische Methode, die Marx von Hegel übernahm, sein bestes Instrument war, als er durch seine Entdeckungen beide, Form und Inhalt der proletarischen Weltanschauung schuf und die Waffen schmiedete für den Kampf, den wir jetzt kämpfen. Eben

jetzt, wo Hegel in Miskredit ist und vergessen, wo die Dialektik ein Kunststückchen genannt wird und daher auch Marx so viel missverstanden wird, darf wohl betont werden, dass ohne diese revolutionäre Denkweise Marx nie im Stande gewesen wäre, die Geheimnisse der ⁱⁿ sich widersprechenden bürgerlichen Gesellschaft so klar zu begreifen; wenden wir uns jetzt zum Marxismus.

IV.

Das philosophische Acquisit des Marxismus.

Die Marx'sche Theorie, der historische Materialismus, ist in seiner einfachsten Gestalt, wo er besser materialistische Geschichtsauffassung genannt wird (diese Gestalt ist besonders von Labriola hervorgehoben worden), nichts anders als die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode auf die sogen. Geisteswissenschaften, die sich mit Mensch und Gesellschaft beschäftigen. Newton gab s. Z. in seine "Prinzipien" als eine der "regulae philosophandi", Regel für die Naturuntersuchung, würden wir sagen: Schreibe den Erscheinungen nur solche Ursachen zu, durch welche sie wirklich entstanden sein können". Das erscheint eine überflüssige Ermahnung und bei der gegenwärtigen Praxis der Naturforschung ist es auch, wenngleich sie es in jener Zeit nicht war, wo es noch so lange her war, dass man lesen konnte von Engeln, die die Sphären der Planeten drehten, von einer Abneigung vor dem Leeren, die die Natur hatte, und man keinen Anstand nahm, die Cometen als Warnungstafeln zu bezeichnen, die Gott drohend aus dem Himmelsfenster herausstreckte. Doch dass diese Ermahnung auch heute noch keineswegs überflüssig ist, zeigen eben Geschichte, Religionslehre, Gesellschaftslehre, soweit sie in bürgerlichen Händen sind. Da liest man, dass "der Geist der Revolution emporkam", dass "die Entwicklung der Ideen soweit fortgeschritten war"; ein anderesmal ist es die Freiheitsliebe, das Nationalitätsbewusstsein, das Rechtsgefühl. Nur durch ihre modernere Form unterscheiden sich diese Erklärungsursachen von der Eifersucht der Götter bei Homer, oder der lenkenden Hand der Vorsehung bei den Christen. Viele Geschichtswerke geben auch allein die Thatsachen an, wie sie sich an der Oberfläche zeigen, ohne einen Versuch sie kausal aneinanderzuverknüpfen; noch andere

giebt es, die für nationalistische, dynastische oder kapitalistische Zwecke die Thatsachen zurechtlegen oder fälschen und verdrehen.

Die materialistische Geschichtsauffassung ist nicht ein bestimmtes theoretisches System; sie ist eine Forschungsmethode: eine Methode, die bei allen geschichtlichen Thatsachen nach Ursachen fragt; die eine annehmbare Erklärung sucht von den auf einander folgenden Ereignissen der menschlichen Gesellschaft. Dabei beachte man wohl, was in der Naturwissenschaft unter Ursachen und Erklären verstanden wird. Im Grunde genommen ist jede sogen. Ursache, die wir als Erklärung der Erscheinungen geben, gerade so geheimnisvoll und unbegreiflich wie die Erscheinungen selbst und damit wesensgleich. Die unregelmässigen Bewegungen der Planeten werden dadurch erklärt, dass man die Anziehungskraft als Ursache angiebt, d.h. die Anziehungskraft ist eine Zusammenfassung dieser verschiedenen Erscheinungen in einem Worte; doch was die Anziehungskraft ist, bleibt für uns gerade so rätselhaft wie für die Alten die Planetenbewegungen. Die Eigenschaften der Gase und Flüssigkeiten erklären wir durch elastische Stösse kleiner Körperchen; doch der Stoss eines elastischen Körpers giebt uns ebenso viel Unbekanntes, ebenso viele Fragen, wie irgendwelches Verhalten der Gase selbst. Dennoch haben wir Recht hier von Erklären, d.h. klar, deutlich machen, zu reden. Die verwirrende Vielheit der Erscheinungen wird geordnet; scheinbar ganz verschiedene werden als Formen eines Einzigen erkannt. Wenn wir die Bewegungen der Planeten, Ebbe und Flut, den Umlauf des Mondes um die Erde erkannt haben als wesensgleich mit dem Fallen eines Steines; wenn wir die Spannung und die Ausdehnung, das Condensiren und Flüchtigwerden, das Durcheinanderdiffundiren und die Reibung bei Strömen von Gasen und Flüssigkeiten erkannt haben als wesensgleich mit dem Stossen von Billardkugeln - so ist in der That das Naturbild für uns übersichtlicher, einfacher, klarer geworden. Die Gestalt, die wir dieser Erklärung geben, ist selbstverständlich immer die, dass wir das Komplizirtere, Entferntere dem Einfacheren annähern oder besser noch, dem Alltäglichen, Vertrauteren gleichsetzen. Poincaré, wohl der scharfsinnigste der jetzigen theoretischen Physiker, sagt es sehr plastisch: "Der Gedanke, die Eigenschaften der Gase durch Stösse zu erklären, ist darum für uns so befriedigend,

weil wir so oft Billard spielen sahen". Denn dadurch ist der Stoss zweier elastischer Kugeln etwas, das wir ganz zu kennen glauben; wenn wir aus ähnlichen unsichtbaren Ereignissen der Gasmoleküle die physischen Eigenschaften der Gase ableiten können, glauben wir diese damit auch von allem Geheimnisvollen zu entkleiden. In der That ist das Wunderbare der Natur in nichts dadurch vermindert; wir haben aus der verwirrenden Vielheit der Erscheinungen einfache Typen geholt, die sie alle einschliessen; wir hoffen damit immer weiter zu gehen und neue Beziehungen zu entdecken, um so immer mehr der Einheit der Natur näher zu kommen. Wohl werden diese einzelnen Typen für uns genau denselben Grad der Rätselhaftigkeit behalten; ihre natürliche Wunderbarkeit können wir der Natur nicht nehmen. Dennoch haben wir durchaus Recht, hier von Erklären, Erhellern zu reden.

Diese Bemerkung über das, was Erklären in der Naturkunde eigentlich ist, kann vielen Missverständnissen vorbeugen, die die materialistische Geschichtsauffassung noch so allgemeinerleiden muss. Wenn wir auf den ersten Blick so verschiedene Ereignisse, wie die Reformation und die französische Revolution als gleichartig erkennen, als verschiedene Formen der Eroberung der gesellschaftlichen Macht durch die Bourgeoisie, wenn man Uebereinstimmung entdeckt in den Kämpfen, den Bürgerkriegen, den Revolutionen, die im alten Hellas und Rom, im Mittelalter und in dem Europa der letzten Jahrhunderte stattfanden, derart, dass man bei allen das Volk in Klassen getrennt sieht, die durch ihre Rolle in der Produktion von einander unterschieden sind, welche Klassen jedesmal die Parteien sind, die einander bekämpfen; wenn man in jeder Geschichtsperiode einen gleichartigen Zusammenhang findet zwischen den philosophischen oder religiösen Ansichten, den Kunstprodukten, der politischen Organisation und den ökonomischen Zuständen; wenn man alles grosse oder kleine, auffällige oder verborgene Geschehen in der Geschichte der Völker in Zusammenhang zu bringen weiss mit den Umständen, unter denen die Menschen ihren Lebensunterhalt suchen; wenn man diesen Zusammenhang ganz begreifen und ableiten kann durch die nämlichen Eigenschaften der Menschen, die wir tagtäglich in unserer Zeit beobachten - dann haben wir gewiss Recht, hier von Erklären zu reden. Mit der Frage nach der Ursache, wo-

durch das uns umgebende Geschehen vermittelt unserer Sinneswerkzeuge und unseres Gehirns den Willen und die Handlungen bestimmt, hat dies nichts zu schaffen. Wir haben nur in die erdrückende Vielheit Ordnung, Zusammenhang, Einfachheit gebracht, das scheinbar Zufällige und Verschiedene durch Entdeckung des Gemeinsamen gruppiert und auf einige wenige Hauptmomente zurückgeführt.

Indessen ist die materialistische Geschichtsauffassung nur Methode? Sie würde nicht empor gekommen sein, wäre sie nur Methode geblieben. Methode und Resultat sind nicht unabhängig von einer; die Lebensfähigkeit einer Methode hängt von den Resultaten ab, die man damit erreicht; und solange diese ausbleiben, kann die Methode sich nicht behaupten. Marx war auch nicht der erste, der diese Methode verkündete oder anwandte; doch war er der erste, der damit brauchbare Resultate erzielte. Die Entdeckung des Klassenkampfes als Grundlage der politischen Revolutionen, der sich ^{auseinander sich} verschiedenartig entwickelnden Produktionsweisen als Grundlagen und Triebkräfte der gesellschaftlichen Aenderungen, die Enthüllung des Wesens der kapitalistischen Wirtschaft, wodurch er der Vollender des von A. Smith und Ricardo begangenen Werkes wurde, - alle diese glänzenden Entdeckungen, stellten, methodisch miteinander verbunden zu einer zusammenhängenden Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung, die Wissenschaft von Gesellschaft und Geschichte mit einem Schlage auf gleiche Höhe mit den Naturwissenschaften: und dadurch hatte sich die angewandte Methode zugleich als die zweckmässige und richtige bewährt.

Aus der Einsicht dieser relativ so einfachen Sache, dass die Menschheit seit dem Anfange der Civilisation getrennt war in Klassen, unterschieden nach der Rolle, die sie im Produktionsprozess erfüllten, folgten sehr wichtige Konsequenzen. Diese Klassen hatten verschiedene Bedürfnisse, die abzuleiten waren aus dieser Rolle; sie standen einander gegensätzlich gegenüber; dabei waren ihre moralischen Auffassungen, ihre Gedanken über gut und böse, Tugend und Laster, ganz verschieden und oft entgegengesetzt; und es war auffällig, dass jede Klasse eben dasjenige gut und heilig nannte, was ihrem Bedürfnisse diente. Solange die Menschen sich selbst nicht als zu verschiedenen Klassen gehörend erkannten, musste ihnen dieser Kampf als ein Kampf erscheinen zwischen Gruppen, die